ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-37-7 € 16,–

polylog 38

2017

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Theorie der Achsenzeit?

Mit Beiträgen von FRANZ MARTIN WIMMER, JAN ASSMANN, ANKE GRANESS, HEINER ROETZ, HANS SCHELKSHORN, JOHANNA MAJ SCHMIDT und anderen

SONDERDRUCK

Theorie der Achsenzeit?

5
FRANZ MARTIN WIMMER
Bemerkungen zum Potenzial des Achsenzeit-Konzepts für global orientierte Philosophiehistorie

23
JAN ASSMANN
Die Achsenzeit – zur Geschichte einer Idee

41
ANKE GRANESS
Der Kampf um den Anfang: Beginnt die Philosophie im Alten Ägypten?

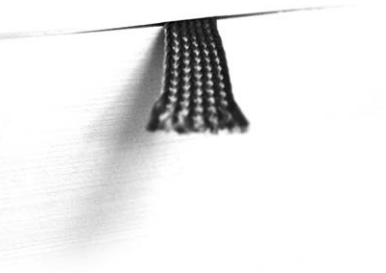
63
HEINER ROETZ
Die Achsenzeit im Diskurs der chinesischen Moderne

81
HANS SCHELKSHORN
Die Moderne als zweite Achsenzeit
Zu einer globalen Geschichtsphilosophie mit und gegen Jaspers

103
Johanna Maj Schmidt
Weltkulturerbe oder Idolatrie?
Die Zerstörung von kulturellem Erbe im Irak durch den IS

116
REZENSIONEN

136
IMPRESSUM



tipps

Franziska Dübgen/Stefan Skupien (Hg.): *Afrikanische politische Philosophie. Postkoloniale Perspektiven* (stw 2143), Berlin: Suhrkamp 2015
ISBN 978-3-518-29743-8, 353 S.

Dass der afrikanische Kontinent eine vielfältige und eindrückliche Tradition denkerischer Auseinandersetzung mit dem Menschen und seiner Welt, mit Kultur und Gesellschaft sowie mit dem Leben in allen seinen Dimensionen aufweist, hat sich auch im Kontext europäischer Philosophie allmählich herumgesprochen. Dass diese »afrikanische Philosophie« allerdings keine folkloristische Darstellung des eigenen Selbstverständnisses ist, sondern sich vielmehr als »eine radikale Hermeneutik der zeitgenössischen afrikanischen Situation« (S. 60) versteht, wie dies der eritreische Philosoph *Tsenay Serequeberhan* auf den Punkt bringt, dürfte noch keine allgemein verbreitete Einsicht darstellen. Genau darum aber geht es in diesem Sammelband: um eine Analyse der Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Zusammenhängen, sozialen Entwicklungen und diskursiven Praktiken. Dementsprechend bedarf es, so Franziska Dübgen und Stefan Skupien in der ausführlichen Einleitung zu diesem Band, »einer epistemologischen Dekolonisierung von Inhalten und Methoden« (S. 12). In diesem Sinn meint »politische Philosophie« nicht einfach eine sozialethische Kommentierung des politischen Geschehens (so wichtig das auch ist), sondern eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit der Einsicht, »dass auch in der Gegenwart zentrale Fragen und Konzepte politischer Gemeinschaften von den Erfahrungen kolonialer Praktiken durchdrungen sind« (S. 10). Besonders »innovative und provokante Beiträge« (S. 52) von Philosophinnen und Philosophen aus den letzten Jahren sollen den Blick auf epistemische Gewalt und (post-)koloniale Denkstrukturen schärfen, auch »wenn diese Auswahl nicht repräsentativ ist« (ebd.), wie es in der Einleitung wohl ein wenig zu bescheiden heißt.

Die insgesamt 13 Beiträge, unter denen sich prominente Namen wie Fabien Eboussi Boulaga, Kwasi Wiredu oder Achille Mbembe finden, sind vier Schwerpunkten zugeordnet: (1) dem Verhältnis von Postkolonialismus und afrikanischer Philosophie, (2) der Frage nach Menschenrechten und Demokratie, (3) der Thematik Gender sowie (4) Überlegungen zu Ethik und Kosmopolitismus. Die Texte haben offenbar immer auch einen europäischen bzw. nordamerikanischen Erfahrungs- und Diskurshintergrund im Blick, insofern sie zum Beispiel die im Westen negativ konnotierte »Einparteienherrschaft« (vgl. *Olúfémi Táiwò*, S. 95–104), die Konsensorientierung traditioneller politischer Entscheidungsfindungen (vgl. *Thaddeus Metz*, S. 301) oder die jahrtausendealte Kultur der Migration (vgl. *Achille Mbembe*, S. 332f.) thematisieren und neue, mitunter ungewohnte Per-

spektiven erschließen. An vielen Stellen zeigt sich ein kritischer Zugang zu Themen und Positionen, die in der Vergangenheit oft als »afrikanische Tradition« glorifiziert wurden. So kritisiert etwa *Fabien Eboussi Boulaga* den in antikolonialen Bewegungen besonders forcierten Identitätsdiskurs, weil dadurch vergessen wird, »dass das, was viele ihre Identität nennen, während der Kolonialzeit durch Repression ›konstruiert‹ wurde« (S. 118). *Paulin J. Hountondji* führt ideologische (Schein-)Argumente gegen die Beanspruchung von Menschenrechten an, wie sie von afrikanischen Machthabern vorgebracht werden, so etwa die Meinung, die »ökonomische Entwicklung« erfordere solche »Opfer«, die Verletzung von Menschenrechten sei unvermeidbares Moment des »Klassenkampfes«, oder die Berufung auf »Menschenrechte« beruhe auf einer individualistischen Anthropologie (vgl. S. 158–164). Dass es viele Beispiel gibt, »in denen es von Missdeutungen der kulturellen Praktiken afrikanischer Gesellschaften nur so wimmelt, in denen die jeweiligen Annahmen über Geschlecht zu falschen Analogien führen, um soziale Rollen, Statushierarchien, Prozesse als auch die Logik verschiedenartiger Praktiken zu erklären« (S. 216), hebt *Nkiru Nzegwu* hervor; und dass die afrikanische Frau »sechs Berge zu tragen« (S. 281) hat (nämlich [Neo-]Kolonialismus, traditionelle Strukturen, eigene Rückständigkeit, den afrikanischen Mann, ihre Hautfarbe und sich selbst), so die nigerianische Literaturwissenschaftlerin *Molara Ogundipe-Leslie*, zeigt eindrücklich die Verschränkung von Traditionalismus und Kolonialismus sowie das Ineinander marginalisierender Selbst- und Fremdbilder auf, die immer wieder sogenannte »typisch afrikanische Vorstellungen« implizieren bzw. produzieren.

Alle diese Themenfelder betreffen die politische und kulturelle Dynamik afrikanischer Gesellschaften insofern auf besondere Weise, als sie mit unhinterfragten Plausibilitäten, machtvollen Stereotypen und verinnerlichten Wertungen zusammenhängen, die wie ein unsichtbarer, aber bestimmender Diskurs das Denken und Handeln vieler Menschen in Afrika und Europa beeinflussen. Von daher ist eine Auseinandersetzung mit »afrikanischer politischer Philosophie« immer auch eine Auseinandersetzung mit jenen Traditionen philosophischen Denkens, die hegemonial und exkludierend auf Afrika zugreifen und dadurch »Afrika« vielfach erst herstellen. Dass der letzte Beitrag, verfasst von *Mogobe Bernard Ramose*, für »einen dringend benötigten Polylog zwischen den Kulturen« (S. 348) plädiert, wird nicht nur die Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift freuen, sondern darüber hinaus die gesellschaftliche Relevanz philosophischer Kritik verdeutlichen. Insgesamt stellen Textsammlungen und Kommentare wie der hier vorliegende Band einen wichtigen Schritt zu einer »interkulturellen Normalisierung« der philosophischen Auseinandersetzung dar.

Franz Gmainer-Pranzl

Hamid Dabashi: *Can Non-Europeans think?* With a Foreword of Walter Mignolo, London: Zed Books 2015, ISBN 978-1-78360-419-7, 302 S.

Das Ziel dieses Buches ist ganz deutlich die Dezentrierung des intellektuellen Blicks weg von Europa als hegemonialer Macht des Denkens, der Befreiung und der Bewegungen hin zu neuen polyzentrischen Perspektiven. Grundlagen für Dabashis Werk sind einerseits Rassismus und Eurozentrismuskritik, anderseits aber auch Bewegungen im Nahen Mittleren Osten wie der Arabische Frühling oder die sogenannte grüne Bewegung – die Reformbewegung im Iran, wie auch die palästinensische zweite Intifada.

Hamid Dabashi ist Professor für Iranistik und